

der Abriß der Geschichtslehren, durch den chronologischen Aspekt der Epochen, den systematischen der Gattungen immer dichter füllte. Leider blieb es das einzige literarische Zeugnis von Grundmanns Lehrtätigkeit.

Denn er hielt sich für einen schlechten Lehrer, schon weil er nicht schulebildend wirke. Eine Schule war der bunt zusammengewürfelte Kreis seiner Studenten und Mitarbeiter sicher nicht, und ihre Versorgung mit Pfründen lag dem Antisimonisten Grundmann auch nicht am Herzen. Aber er war ein Erzieher zur Freiheit wie wenige. Nie winkte er mit fertigen Thesen oder Themen, sondern forderte durch aggressive Unfertigkeit des Denkens andere zu eigener Nachforschung heraus. Seine Vorlesungen trugen viel dazu bei, obwohl er sie verächtlich als Bedarfsartikel deklarierte. Für jedes Semester formulierte er sie neu und schrieb sie Wort für Wort auf, weil er sich als Redner schwertat. Aber wenn er am Katheder stand, gestikulierend, manchmal stockend, dann wieder hastend, verließ er meist sein Manuskript und verbiß sich in das Thema, mit einer Hartnäckigkeit und Wendigkeit, die seine Hörer mitriß. Am eindrucksvollsten war den meisten die Vorlesung vom Winter 1952/53 „Das Kaisertum im Mittelalter, Idee und Wirklichkeit“, die den Leipziger Plan zur Geschichte des Reichsgedankens variierte. Ihre Spannung bestand darin, daß die scheinbar stetige, traditionelle Idee in der politischen Umwelt immer neue Farben annahm, ständig anders und oft gar nicht Wirklichkeit wurde; mitunter konnte man argwöhnen, Grundmann wisse noch nicht, wann und wie die nächste Kaiserkrönung zustande kommen werde. Von dem großen Entwurf ließ er später nur Bruchstücke drucken (Nr. 34, 63, 168 Kaisertum und Papsttum).

Von Grundmanns bohrenden Fragen, seinem Hunger nach Widerspruch, seinen kühnen Einfällen merkt man wenig in dem souverän informierenden Beitrag, der 1954 in Gebhardts Handbuch der deutschen Geschichte einging (Nr. 35, 95). Der Anfang, der die Jahre um 1200 als Wende des Mittelalters bezeichnet, gefiel ihm wie ein Paukenschlag; das Ende, über Ostbewegung, Ordensstaat und Hanse, gemahnte ihn an Königsberg. Im übrigen aber grollte er über die hier geforderte Einteilung von Geschichte in Paragraphen ebenso wie über die Abtrennung einzelner Sachgebiete aus dem Zusammenhang. Sein Beitrag verwob auch diesmal Geistesgeschichte und politische Geschichte, und die Beschränkung auf deutsche Geschichte behagte ihm selbst so wenig, daß er zugleich mit der Herausgabe des Handbuchs begann, seinen Studenten einen Vorlesungszyklus über europäische Geschichte zu bieten. Was ihn die mühselige Arbeit des Herausgebers durchstehen ließ, war ein didaktischer Gedanke, den das Vorwort zum ersten Band 1954 andeutete: Eine